

Bücheranzeigen.

Albrecht, Christoph. Aus Westfalens Vorzeit. Heft VII der westfälischen Kunsthefte. Dortmund 1938, Verlag von Fr. Wilh. Ruhfus. 8°, 108 Seiten mit 103 Abbildungen.

Die Ur- und Frühgeschichtsforschung in Westfalen hatte sich jahrzehntelang allzusehr durch die allerdings hervorragenden provinzialrömischen Kulturreste so stark in Anspruch nehmen lassen, daß für die vor- und nachrömischen Kulturen verhältnismäßig wenig getan wurde. Das wurde erst anders, seit W. Stieren mit seinen Helfern und der Verfasser sich auch der übrigen Kulturen tatkräftig annahmen. Albrecht's Darstellungen führen von den ältesten paläolithischen bis zu den frühgeschichtlichen Kulturen mit Wikingermotiven und bieten, durch vorzügliche Abbildungen unterstützt, einen guten knappen Überblick.

Jacob-Friesen.

Andree, Julius. Der eiszeitliche Mensch in Deutschland und seine Kulturen. Mit Beiträgen von F. K. Bicker, W. Hülle und Hans Piesker. 8° 758 S. mit 306 Abbildungen und 25 Tabellen. Stuttgart 1939, Verlag von Ferdinand Enke.

Im ersten Teil seines groß angelegten Werkes behandelt A. zunächst die Umwelt des eiszeitlichen Menschen, d. h. er gibt einen Überblick über den gegenwärtigen Stand der Eiszeitforschung. Bedauerlich ist es hierbei, daß A. nicht die von deutschen Gelehrten allgemein angewandte Darstellung benutzt, die geologischen Tabellen von unten nach oben lesen zu lassen wie Tabelle 1 und 2, sondern die vor allem in Westeuropa beliebte umgekehrte Darstellung anwendet (Tabelle 3—8).

Ganz unvermittelt schließen sich dann drei Beiträge an, von denen Bicker an der Hand eines mitteldeutschen Aurignacien die Pfahlwurzel der gesamten Aurignac-Gruppe im mitteldeutschen Boden sucht, Hülle einen kurzen Beitrag über die so überaus wichtige Fundstätte der Isenhöhle unter Burg Ranis bringt, ohne aber eine Ergänzung der von ihm stammenden bisherigen kurzen Mitteilungen zu bieten, und schließlich Piesker paläolithische Funde aus der Südheide behandelt, von denen manche doch recht zweifelhaft bestimmt sind. Piesker redet der systematischen Geröllforschung das Wort, der er folgenden Leitgedanken zugrunde legt: „Die Gerölle in Riesen und Schottern, welche in der gleichen Zeit und unter den gleichen Bedingungen zur Ablagerung kamen, müssen notwendigerweise im großen und ganzen stets die gleichen Formen von Absplitterungen, Rollungen usw. und somit auch die gleichen Naturformen aufweisen.“ Sicherlich ein glück-

licher Gedanke, der an anderer Stelle ausführlich behandelt werden müßte!

Nach diesen Einschiebungen fährt A. systematisch weiter fort und behandelt die Gliederung der eiszeitlichen Kulturen, wobei er der Geologie und Paläontologie die ausschlaggebende Rolle zuerkennen will, weil er der Morphologie der einzelnen Typen (A. spricht fälschlich von Typologie) keine Entscheidung zuschreibt. Das ist natürlich überspitzt, und so lehnt er denn auch das auf Typogenese und Stratigraphie aufgebaute westeuropäische Chronologie-System für Deutschland ab. An seiner Stelle unterscheidet er drei große Kulturgruppen: die Handspißen-, die Blattspitzen- und die Rlingenkultur. Recht eigenartig mutet es an, daß A. den Ausdruck „Faustkeil“ für die in Deutschland gefundenen Typen dieses Gerätes mit Ausnahme des Stückes aus dem Neandertale verwirft und dafür den Ausdruck „Handspitze“ bzw. „Großspitze“ und „Grobspitze“ einführen will. Hierzu ist zunächst zu sagen, daß der Begriff „Handspitze“ seit langen Jahrzehnten schon für ein ganz bestimmtes Werkzeug, das in der Acheul-Stufe seine Urtypen hat und in der Moustier-Stufe seine Bervollkommnung erreicht, festgelegt ist. Es geht also nicht an — wenn man keine heillose Verwirrung anrichten will — eine neugeschaffene Gruppe einfach mit einem längst bekannten Fachausdruck zu belegen. In den Begriff Handspitze preßt er nun alles hinein, was rein äußerlich eine spitze Form hat, vom typischen Acheul-Faustkeil über den diskoiden Nukleus (Abb. 61,1) bis zum Zufallsprodukt (Abb. 62,1). Und was wir an seinem Ausdruck „Handspitze“ auszusetzen hatten, das trifft auch auf seine „Blattspitzenkultur“ zu, denn auch die „Blattspitze“ ist ein seit langem festgelegter Fachausdruck, der nun nicht einfach auf alle möglichen Formen übertragen werden kann.

Gewiß ist es bei unserem deutschen Fundstoff nicht einfach, für jede Fundgruppe schon jetzt eine endgültige Einstufung zu finden. Aber das ist ja schließlich zunächst auch gar nicht nötig. In erster Linie gilt es heute, einmal sämtliche einwandfreien Fundgruppen zu veröffentlichen und dann vor allem im Gelände weiterzuforschen. Denn erst wenn wir einmal über einen sehr viel umfangreicheren Stoff verfügen, können wir auch ein einwandfreies Stufensystem aufstellen.

Leider vermissen wir in Andrees Behandlung die unbedingt nötige Quellenkritik, denn A. behandelt eine Reihe von Fundstätten, die nach der Überzeugung der meisten Forscher überhaupt keine Artefakte geliefert haben. So ist sein Werk leider nicht die schon lange ersehnte Zusammenstellung aller wirklichen Altsteinzeitfunde in Deutschland geworden, sondern nur eine mit anerkennenswertem Fleiße zusammengetragene Aufstellung aller derjenigen Fundorte, an denen sowohl wirkliche Artefakte herausgekommen sind, als auch der Plätze, an denen irgend ein Sammler glaubt, auch echte Funde gehoben zu haben. Wenn auf einem Gebiete der Altsteinzeitforschung der Geologe ein ausschlaggebendes Wort zu sprechen hat, so ist es gerade die geologische Kritik am Fundplatz, und diese vermissen wir in erster Linie bei A.

Jacob-Friesen.